

Zur Diskussion um die Goldlagerstätte der „Norischen Taurischer“ bei Kliening im Lavanttal

Von Alfred PICHLER

Zusammenfassung

Kürzlich haben Wolfgang Vettters und Walter L. Pohl eine sekundäre Goldlagerstätte im Bereich des „Nesselgrabens“, nahe der Ortschaft Kliening im Lavanttal, als jenen Ort beschrieben, an dem es zwischen 150 und 130 v. Chr. den Berichten von Strabon und Polybios (Strabon, *Geogr.* IV 6, 12 C 208 bzw. Polybios 34, 10, 10–14) zufolge bei den „Norischen Tauriskern“ zu einem „Goldtausch“ gekommen sein soll, und in dessen Folge wäre der Goldpreis in Italien um ein Drittel gesunken (VETTERS & POHL 2012). Abgesehen von grundsätzlichen Vorbehalten zur Ergiebigkeit aller Kärntner Goldlagerstätten und fehlender antiker Abbaunachweise auch an der besagten Lagerstätte im Bereich des „Nesselgrabens“ weist nichts darauf hin, dass es sich bei der vermeintlichen Lagerstätte ca. 250 m nordöstlich des Hofes vlg. Schaffer um eine eluvial angereicherte Goldseife handelt, wie Vettters und Pohl behaupten. Bei der bereits von STERK (1955) beschriebenen, nach Vettters und Pohl vermeintlich zugehörigen primären Lagerstätte des „goldigen Sandsteins“ im „Nesselgraben“ handelt es sich, wie PICHLER (2003) erkannt hat, um eine Residuallagerstätte. Sie liegt aber 1,3 km von der vermeintlichen Lagerstätte ca. 250 m nordöstlich des Hofes vlg. Schaffer entfernt. Und das ist für die angesprochene Lagerstättenbildung viel zu weit. Der Versuch von Vettters und Pohl, die von Polybios/Strabon beschriebene Goldfundstelle bei den „Norischen Tauriskern“ dort zu verorten, ist demnach als gescheitert anzusehen.

Abstract

Recently there has been identified a secondary deposit of gold in the area “Nesselgraben” at Kliening (Lavanttal, Carinthia) by Wolfgang Vettters and Walter L. Pohl (VETTERS & POHL 2012) as that place where has taken place about 150/130 BC within the area of the tribe of the “Noric Taurisci” some kind of “gold flush” as mentioned by Polybios/Strabon (Strabon, *Geogr.* IV 6, 12 C 208 resp. Polyb. 34, 10, 10–14). Following this report the price for gold in Rome has fallen about one-third. Besides fundamental reservations on the yield of all gold deposits within Carinthia and the lack of any evidence or proof of gold mining in Carnithia in Celtic or Roman times, on the mentioned place in “Nesselgraben” as well, there is no indication to classify the supposed deposit about m 250 m NE of the farm called Schaffer as an eluvial accumulated deposit, as proposed by Vettters and Pohl. The supposed appendant primary deposit of the “gold-bearing sandstone” in “Nesselgraben” was first described yet by STERK (1955) and identified by PICHLER (2003) as a kind of residual deposit. As the distance from this area to the secondary deposit near the farm Schaffer is km 1,3, it is too far to emerge there an appertining secondary deposit of eluvial type. Thus the attempt of Vettters and Pohl to localize the place of the gold find mentioned by Polybios/Strabon within the area of the Noric Taurisci has failed.

Einleitung

Die Diskussion um die organisierte bergmännische Nutzung der ostalpinen Goldlagerstätten im Bereich der Hohen Tauern wie auch der von dort gespeisten Flüsse bereits zur Zeit der Kelten und Römer hat durch gezielte Geländeforschungen zwischen Mallnitz und Böckstein (LIPPERT 1993) sowie durch die Ausgrabungen am Magdalensberg

Schlüsselwörter

Waschgold, Kliening (Kärnten), norische Taurischer, 2. Jahrhundert v. Chr.

Keywords

Wash gold, Kliening (Carinthia), Noric Taurisci, 2nd century BC.

(PICCOTTINI 1999) in den 1990er Jahren neue, wenn auch nicht überzeugende Anhaltspunkte erhalten. Diese sollen hier nicht weiter erörtert werden (GLEIRSCHER 2009: 90ff., PICHLER & GLEIRSCHER 2011: 60f., GLEIRSCHER 2013). Der Blick soll vielmehr noch einmal auf die Frage nach jenem „Goldrausch“ bei den „Norischen Tauriskern“ gerichtet werden, von dem der griechische Gelehrte Strabon (ca. 64/63 v. Chr. bis 24/25 n. Chr.) unter Bezugnahme auf den griechischen Universalgelehrten Polybios (ca. 200–120 v. Chr.) berichtet (Strabon, Geogr. IV 6, 12 C 208 bzw. Polyb. 34, 10, 10–14). Demnach ist es zwischen 150 und 130 v. Chr. bei den „Norischen Tauriskern“ oberflächennah zu einem außergewöhnlichen Goldfund gekommen. Das Gold sei so groß wie eine Feig- oder Wolfsbohne bzw. ein Lupinensamen (Länge ca. 0,25 cm bzw. 0,5–0,8 g) gewesen und hätte ob seiner Menge nach nur zwei Monaten zu einem Preisverfall in Rom geführt. Es wurde bereits wiederholt darauf hingewiesen, dass in Noricum bzw. Kärnten insbesondere die sekundäre Goldlagerstätte „Kliening, Bergbausiedlung und Wiesenau“ im Lavanttal mit der von Polybios/Strabon beschriebenen Fundstelle zu identifizieren sein könnte (GLEIRSCHER 2009: 86f., VETTERS 2010: 137). Doch ließen die Kleinheit der Lagerstätte und das Fehlen jeglicher vormittelalterlicher Abbauspuren an der beschriebenen Ergiebigkeit zweifeln, wonach der Goldpreis in Italien um ein Drittel gefallen wäre (PICHLER & GLEIRSCHER 2011). Andernfalls hätten innerhalb von zwei Monaten mehrere hundert Kilogramm Gold gewonnen werden müssen.

Zur Identifizierung der gesuchten Goldlagerstätte der „Norischen Taurisker“

Zur Arbeitsweise Strabons ist bekannt, dass er zunächst verschiedene Zitate aneinandergesetzt und später im Rahmen der ersten Redaktion auch zeitgenössische Glossen eingeschoben hat. Bei der Menge an Daten – und mit Blick auf die Zeit – ist also auch mit fehlerhaften Einschätzungen und Zuordnungen zu rechnen, ohne dass das als „Freibrief“ für beliebige Korrekturen verstanden wird. Aus lagerstättenkundlicher Sicht – und ebenso in einem in der Antike mitunter als „tauriskisch“ bezeichneten Gebiet gelegen – bieten beispielsweise die Goldseifen von Bessa, östlich von Ivrea (Piemont) im Stammesgebiet der Salasser, sämtliche der von Polybios/Strabon beschriebenen Eigenschaften. Zudem haben sie wie auch die zugehörige primäre Lagerstätte von Brusson in den Walliser Alpen die zu fordernde Reichhaltigkeit. Außerdem finden sich dort noch heute ausgedehnte antike Abbauspuren in Form von Grobgesteinshalden in der Größe von 1 x 10 km. Folgt man der Charakterisierung und den Mengenangabe des von Polybios beschriebenen Goldfundes, stellt sich jedenfalls die Frage, ob Strabon den Text des Polybios diesbezüglich nicht erheblich verballhornt und den bemerkenswerten Goldfund irrtümlich vom Gebiet der Salasser bzw. „westalpinen Taurisker“ in das Gebiet der ostalpinen bzw. „Norischen Taurisker“ verlegt hat (PICHLER & GLEIRSCHER 2011: 53f.).

Demgegenüber hielt Wolfgang Vettters die Überlieferung Strabons für zutreffend und lokalisierte die Fundstelle des Goldes der „Norischen Taurisker“ im Bereich der Kliening (VETTERS 2010). Seine These meinte er auch durch Reste eines römischen Gräberfeldes aus dem 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. – und demnach rund 400 Jahre jünger! – untermauern

zu können (VETTERS 2010: 130, VETTERS & POHL 2012: 274), weil die Lagerstätte „in einem römischen Friedhof lag“. Dabei folgte er, ohne explizit darauf hinzuweisen, offensichtlich PICCOTTINI (1995: 144), der einen Zusammenhang der Gräber mit der Goldgewinnung vermutet hat. Doch sind diese Gräber einem Landgut (villa) zuzuordnen und datieren die Bergbauspuren in nachrömische Zeit. In weiterer Folge schätzten Vettters & Pohl (2012: 274) die inzwischen vorgebrachten Überlegungen von PICHLER & GLEIRSCHER (2011) als „phantasiereiche Studien, die erdwissenschaftlich irrelevant und nicht diskutierfähig sind“ ein und setzten sich deshalb auch nicht mit ihnen auseinander. Darüber hinaus berichten sie, „dass der potenzielle Fundpunkt des Goldvorkommens der „Norischen Taurischer“ etwa 250 m nordöstlich des Gehöftes „Schaffer“ in einem kleinen Wäldchen „...angenommen werden kann. Und genau hier befinden sich ... fragliche Spuren einer früheren Durchwühlung“ (VETTERS & POHL 2012: 282). VETTERS & POHL (2012: 279f., WIEBNER 1950: 245) begründen die These mit einer Nachricht aus dem Jahr 1573 von einer Bonanza im „Nesselgraben“ aus sehr goldhaltigem Sandstein gekommen ist, mit einem Ertrag von 270 g Gold pro Tonne. Davon könne man auch noch die entsprechenden Haldenreste sehen, die jedoch entgegen Vettters und Pohl aus der Neuzeit stammen.

Abgesehen von den bereits angesprochenen grundsätzlichen Vorbehalten zur Ergiebigkeit aller Kärntner Goldlagerstätten und fehlenden Nachweisen für einen organisierten bergmännischen Abbau für die Zeit der Kelten und Römer ist an dieser Stelle näher auf die von VETTERS und POHL (2012: 278f.) beschriebene Goldlagerstätte 250 m nordöstlich des Hofes vlg. Schaffer im Bereich der Kliening einzugehen.



Abb. 1: Lage der von Vettters/Pohl beschriebenen, vermeintlichen eluvialen Nuggetfundstelle, etwa 250 m nordöstlich des Gehöftes vlg. Schaffer, und Flurnamen in der nächsten Umgebung. Der heutige Besitzer des Gehöftes vlg. Schaffer bezeichnete den von Vettters beschriebenen und in keiner Karte auffindbaren „Nesselgraben“ als „Grabenbauergraben“. Orthofoto: KAGIS; Beschriftung und Maßstab A. Pichler 2012.

Bei der von Veters und Pohl beschriebenen Goldlagerstätte 250 m nordöstlich des Hofes vlg. Schaffer handelt sich um eine heute mit Bäumen bewachsene Anhöhe (Abb. 1). Deren Ränder sind von so genannten Klausteinhalden eingefasst, die zu einem Drittel Pegmatit- und zu zwei Drittel Glimmerschiefergesteine ohne Erzeinschlüsse enthalten. Grundsätzlich ist die von Veters und Pohl angesprochene Bildung von residualen primären Edelmetallagerstätten an Ort und Stelle durch die Verwitterung des Ganggesteins und die nachfolgende Bildung von eluvial angereicherten sekundären Goldseifen jederzeit möglich. Eluviale Seifen konzentrieren sich bekanntlich vorwiegend in Lockerschuttmassen an Hängen und Böschungen unterhalb einer primären Edelmetallagerstätte, werden also nicht durch Wasser gebildet. Dabei folgt auf die Erosion eine Ablagerung freigelegter Goldkörner in unmittelbarer Nähe (= sekundäre eluviale Edelmetallagerstätte). Sind sie dort hydrothermalen Oberflächenwässern wie Grund- oder Regenwasser ausgesetzt, die bis zu 50 % Natrium, Calcium und Kalium-Chloride enthalten können, hat das eine Gold lösende Wirkung. Bei diesem Prozess kommt es durch geringe Verlagerung – zwischen wenigen Millimetern und wenigen Metern, wenn auch leicht fortschreitend – zu einer neuerlichen Anreicherung innerhalb derselben Lagerstätte, indem Gold gelöst wird (Oxydation) und auf entsprechendem Wirtsgestein wiederum als Gold ausfällt (Reduktion). Dieser Prozess von Oxydation und Reduktion läuft nie unabhängig voneinander ab, weswegen man von Redoxreaktion spricht. Das Wechselspiel zwischen Lösung (Oxydation) und Ausfällung (Reduktion) führt in unmittelbarer Nähe residualer Lagerstätten zur Bildung besonders großer Nuggets, die mit zunehmender Entfernung immer kleiner werden.

An der von Veters und Pohl beschriebenen Lagerstätte rund 250 m nordöstlich des Hofes vlg. Schaffer kann ein solcher Ablagerungsprozess allerdings aus zwei Gründen nicht stattgefunden haben. Zum einen kann auf Grund der Hanglage keine Anreicherung von erodierten Gesteinen und den darin enthaltenen Erzen stattgefunden haben, weil diese durch die Fließwässer laufend in die dem Rücken begleitenden Gräben verlagert worden wären. Zum zweiten gibt es im unmittelbaren Bereich keine primäre Edelmetallagerstätte, auf deren Grundlage sich eine eluvial angereicherte Goldseife hätte bilden können. Die beiden, von Veters und Pohl angesprochenen Erzgänge wurden in historischer Zeit dreimal unter Tag gequert (Abb. 2), aber nicht weiter verfolgt, weil sie offensichtlich nicht als abbauwürdig eingestuft wurden. Es erscheint also mehr als spekulativ, die obertägig ausbeißenden Bereiche als derart goldhaltig einzuschätzen, dass sie in keltischer Zeit mit entsprechendem Ertrag hätten abgebaut werden können. Die von PICHLER (2003: 150) in einer Strichskizze dargestellten haldenartigen und als „Kliening/Oberes Revier“ bezeichneten Geländeformen sind mit den von STERK (1955: 44) beschriebenen Einbauten identisch. Diese sind jedoch nach einer neuerlichen intensiven Erkundung nördlich der Straße vlg. Zanker (Zangger) Richtung vlg. Pfeifer als tiefreichende Verwitterung der granitoiden Gesteine und nicht als Sachüberreste von anthropogenen Einbauten einzuschätzen. Somit befinden sich zwischen der Edelmetallagerstätte „Nesselgraben“ und dem von Veters und Pohl beschriebenen sekundären eluvialen Nuggetfeld keine bergmännisch beschürften Edelmetallagerstätten.

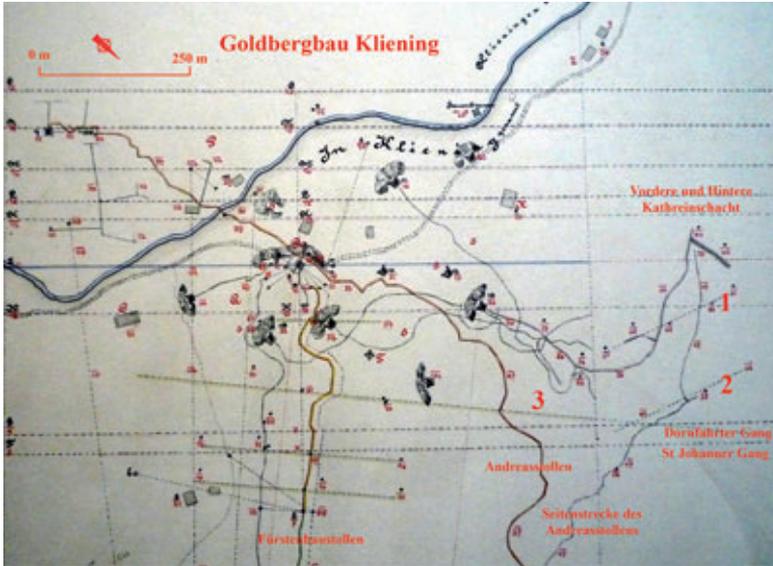


Abb. 2: Ausschnitt aus der Grubenkarte 1785 von Paul Ignaz Peyrer, k. k. Hüttenschaffer in Bleiberg. Der von der „Gewerkschaft Kathrein“ mit den Gewerken Hans Ungnad zu Sonegg, Landeshauptmann in Steyer, dem Vizedom Christoph Pech und Mert Freidl bergmännisch bearbeitete hintere Kathreinschacht war der westlichste Abbau im Grubengebäude von Kliening. Aus den Streichrichtungen der Gänge 1–3 ist darüber hinaus ersichtlich, dass die oft zitierten und in der Grubenkarte eingezeichneten neun Gänge mit den tatsächlichen Gangverläufen nur annähernd übereinstimmen. – Rote Beschriftung, Maßstab und Richtung A. Pichler 2012.

Auch für die theoretische Möglichkeit, wonach die Bildung der von Veters und Pohl beschriebenen Lagerstätte auf magmatische Wässer zurückzuführen sein könnte, fehlen Anhaltspunkte. Zu der von Veters und Pohl erwähnten Goldbildung mit Hilfe von Bakterien liegen erste Forschungsergebnisse einer internationalen Arbeitsgruppe vor (INTERNET 1), die zeigen, dass das Wachstum von Goldnuggets – nicht aber die Erzeugung von Gold! – das Ergebnis eines aktiven biochemischen Prozesses ist. Dabei wurden Gene identifiziert, die möglicherweise an der Bio-Mineralisation von Gold beteiligt sind. Es erscheint aber jedenfalls verfrüht, aufgrund der noch laufenden Forschungen die vorliegenden ersten Ergebnisse auf die Entstehung der von Veters und Pohl beschriebenen Nuggetfundorte umzulegen.

An der von Veters und Pohl beschriebenen Lagerstätte rund 250 m nordöstlich des Hofes vlg. Schaffer sind bis dato keinerlei Spuren einer alten Beschürfung nachgewiesen. In den Pegmatit- und Glimmerschiefergesteinen der erwähnten Klaubsteinhalden um die Lagerstätte rund 250 m nordöstlich des Hofes vlg. Schaffer finden sich keinerlei Erzeinschlüsse, die sich bekanntlich besonders gut als Wirtsgestein zur Goldanreicherung geeignet hätten. Es konnten auch durch den Einsatz von Metalldetektoren keinerlei noch vorhandene oder von den „Norischen Tauriskern“ nicht „gepfückte Goldkörner“ aufgespürt werden. An der bereits von STERK (1955) beschriebenen Lagerstätte des „goldigen Sandsteins“ im Bereich der „Nesselbauerkeusche“, die von PICHLER (2003) als Residuallagerstätte erkannt wurde, hat mit Sicherheit keine Mobilisation von Gold durch angereicherte hydrothermale Oberflächenwässer oder Bakterien stattgefunden, weil das Gold der Lagerstätte „Nesselbauerkeusche“ noch in ausreichendem Maße zur Neuzeit vorhanden war, wie dessen gewinnbringender, wenn auch kurzfristiger Abbau durch die Fugger belegt und die Entfernung der residualen Lagerstätte „Nesselgraben“ oder auch „Nesselbauerkeusche“ (Abb. 3) zu der von Veters und Pohl beschriebenen eluvi-

alen Lagerstätte rund 250 m nordöstlich des Hofes vlg. Schaffer mit 1,3 km zu groß ist. Was den erwähnten Abbau durch die Fugger betrifft, hat Melchior Ortner am 15. August 1573 – und darauf beziehen sich auch Vettters und Pohl – an die Fugger'sche Zentrale in Schwaz berichtet: „... es ist ein goldiger sandstein gefunden worden, von dem ein prob nach Augsburg geschickt.“ Dieser Sandstein scheint sehr goldhaltig gewesen, denn aus 20 Zentner (= 1.120 kg) wurden 1 Mark 1 Lot 1 Quintel Gold (das sind immerhin 0,303 kg) gewonnen (WIEBNER 1950: 246). Erst am 1. Jänner 1575 scheint es gelungen zu sein, den in der Zwischenzeit verschollenen Herkunftsort dieses „hochgoldigen Sandsteins“ festzulegen. Er stammte aus der Lagerstätte unweit der „Nesselbauerkeusche“ (Abb. 3) – damals als „Nesselgraben“ – und heute als Heritzergraben bezeichnet –, die man nun in Tag- und Nachtschichten mit bis zu 75 Häuern bearbeitet hat, wobei der Ertrag schon 1577 den Erwartungen nicht mehr entsprochen hat. Weil der Edelmetallgehalt des „goldigen Sandsteines“ kaum noch die Gesteungskosten abdecken konnte, zogen sich die Fugger alsbald zurück und verkauften im Jahre 1598 die Gruben samt Inventar an Ludwig Freiherr von Dietrichstein.

Beschreibung zu Abbildung 3

Die Fugger bezeichneten die Örtlichkeit des „goldigen Sandsteins“, der im Jahre 1573 im engeren Bereich der „Nesselbauerkeusche“ (Abb. 3, 1) auf 1.209 m Seehöhe gefunden wurde (WIEBNER 1950: 247), mit „Nesselgraben“. Das bedeutet, dass der heutige „Heritzergraben“ zur damaligen Zeit „Nesselgraben“ genannt wurde. Wie vergänglich Orts- und Geländebezeichnungen sein können, zeigt allein die Tatsache, dass die in der Zwischenzeit eingeebnete „Nesselbauerkeusche“, nachdem die Fugger ihre Besitzungen verkauft hatten, im Franziszeischen Grundsteuerkataster von 1826–1829 als Liendlkeusche aufscheint und heute den Namen Waldluck'n trägt.

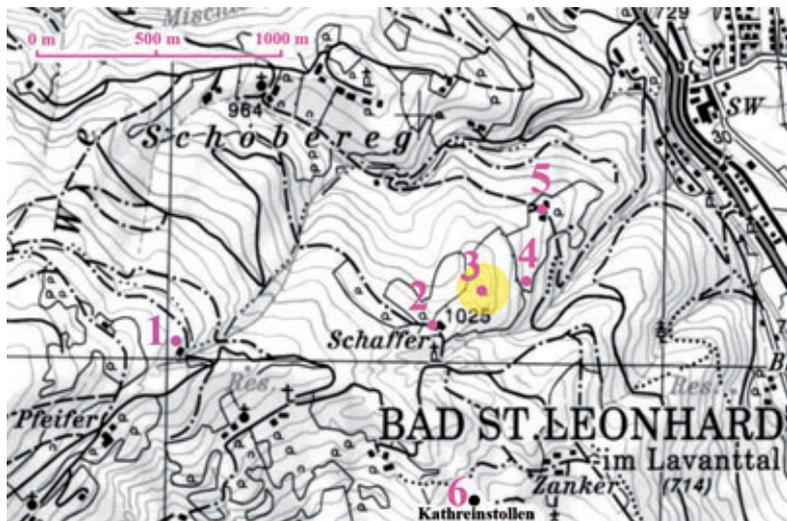


Abb. 3:
Ausschnitt aus
der Karte ÖK 50.
Beschriftung und
Signaturen
A. Pichler 2012.

Das Gehöft vlg. Schaffer (Abb. 3, 2) auf 1.025 m Seehöhe war Unterkunft des Fugger'schen Schaffers (Werksleiter). Das Wohngebäude bestand aber schon vor den Fuggern, denn es wurde ein Balken gefunden, in dem die Jahreszahl 1516 eingeschnitzt ist. Unmittelbar südlich des Gehöftes befindet sich ein künstlich geschaffener, runder und heute trockener Teich mit einer Tiefe von etwa 3 m und einem Durchmesser von geschätzten 8 bis 10 m. Das notwendige Wasser zur Befüllung wurde vermutlich durch offene Holzrinnen vom heutigen Heritzerbach zugeführt. Im fraglichen Geländeteil konnten jedoch keine Spuren einer ausgebauten Trasse gefunden werden. Mit dieser Anlage dürften vermutlich gepochte oder handgepochte Schliche verwaschen worden sein.

Der höchste Punkt und zugleich das Zentrum der von Vettors und Pohl vermuteten Nuggetfundstelle (Abb. 3, 3) bildet eine Klaubsteinhalde auf 1.028 m Seehöhe. Bei der von Sterk beschriebenen Schwefelquelle, im nordseitigen Graben auf 955 m Seehöhe bzw. etwa 100 m nördlich des Gehöftes vlg. Schaffer, ist zu beobachten, dass das Grundgebirge in einer Höhe von etwa 1,5 m von verwitterten granitoiden Gesteinsablagerungen überdeckt wird.

Die beim Grubenbauer (Abb. 3, 4) auf 949 m Seehöhe liegende und von Sterk beschriebene „Halde“ erweist sich bei näherer Untersuchung als Planierung, die durch die Einebnung des oder der Gebäude entstanden ist, und nicht als bergmännisch entstandene Struktur. Die Nähe des beim Grubenbauer vorbeiführenden Grabens dürfte auch der Grund dafür gewesen sein, dass dieser nach Aussagen des Besitzers vlg. Schaffer als „Grubenbauergraben“ bezeichnet wurde und nicht als „Nesselgraben“ oder „Nesselbauergraben“. Im Bereich von Grabenerweiterungen ist zu beobachten, dass Ablagerungen, die in den Graben geschwemmt wurden, dort liegen geblieben sind und durch nachfolgende Wässer zu haldenähnlichen Gebilden geformt wurden. Sterk vermutete deshalb auch in diesen Bereich fälschlich bergmännisch zu erklärende Überreste. Weiters wurde in jüngster Zeit zwischen dem Grubenbauer und Nesselbauer ein neuer Fahrweg angelegt, an dessen Böschung das Grundgebirge aufgeschlossen wurde und kaum eine Überdeckung aufweist. Etwa 30 Höhenmeter oberhalb des Grubenbauers, auf 977 m Seehöhe, befindet sich das Turbinenhaus des vlg. Zanker (Zangger). Etwa zehn Höhenmeter darunter wurde eine etwa 10 m² große Grundgesteinsfläche von Wässern des „Grubenbauergrabens“ freigeschwemmt. Sie gibt Einblick in die Zusammensetzung der Gesteine.

Bei der Örtlichkeit Nesselbauer (Abb. 3, 5), auf 945 m Seehöhe gelegen, sind heute noch eine Begrenzungsmauer in Trockensteinmauerung und einige herumliegende Ziegelfragmente sowie eine Menge Klaubsteinhalden auffindbar. Die Nähe zum heutigen „Heritzergraben“ zeigt, dass dieser in Verbindung mit der „Nesselbauerkeusche“ (Abb. 3, 1) zur Fuggerzeit als „Nesselgraben“ bezeichnet wurde.

Nach Paul Ignaz Peyrer, k. k. Hüttenschaffer in Bleiberg, stieg die Strecke des Kathreinstollens (Abb. 3 und 6) ausgehend vom Mundloch auf 914 m Seehöhe liegend bis auf die erste Raid (Kurve) der neuen Zimmerung 11 Lachter (= 20,9 m), in weiterer Folge bis zum Feldort des vorderen Kathreinschachtes 18 Lachter (= 34,1 m) und von diesem bis zum hinteren Kathreinschacht weitere 7 Lachter (= 13,3 m) an. Die Gesamtlänge der Strecke vom Mundloch bis zum hinteren

Kathreinschacht beträgt 117 Lachter (= 221,8 m), der Gesamtanstieg 68,3 m.

Bei einer Erkundung, ausgehend von vlg. Zanker (Zangger) Richtung vlg. Schaffer bis zum Gehöft vlg. Pfeifer, konnten nur drei unbedeutende Schurfversuche nördlich der Straße, die auf einem breiten Rücken verläuft, entdeckt werden.

Schluss

Archäologisch-historische Bergbauforschung kann letztlich nicht auf Vermutungen, sondern nur auf entsprechenden Nachweisen beruhen. Organisierter Bergbau auf Gold ist für die Zeit der Kelten und Römer im Alpenraum bislang nirgends nachgewiesen. Das heißt nicht, dass auch die Kelten und Römer vereinzelt und unorganisiert Gold erwaschen haben, wenn auch nach derzeitigem Kenntnisstand nicht in größerem Stil und staatlich organisiert. Für Goldmengen, die den Goldpreis in Rom um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. zum Einsturz gebracht haben könnten, sind aus Noricum weder eine entsprechend ergiebige Lagerstätte noch archäologische Funde anzuführen. Der von Polybios/Strabon beschriebene „Goldrausch“ bei den „Norischen Tauriskern“ ist vermutlich nicht auf Noricum und schon gar nicht auf die von Vettters und Pohl beschriebene Lagerstätte rund 250 m nordöstlich des Hofes vlg. Schaffer zu beziehen.

LITERATUR

- GLEIRSCHER P. (2009): Noreia – Atlantis der Berge. Neues zu Göttin, Stadt und Straßenstation. – Hermagoras-Verlag, Klagenfurt, 194 S.
- GLEIRSCHER P. (2013): Zur Nachweisbarkeit einer frühen bergmännischen Nutzung der Goldlagerstätten in den Hohen Tauern und im Lavanttal. – Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, 153, im Druck.
- LIPPERT A. (Hg.; 1993): Hochalpine Altstraßen im Raum Badgastein-Mallnitz. – Verlag Verein Montandenkmal Altböckstein. Bocksteiner Montana 10. 312 S., Wien.
- PICHLER A. (2003): Bergbau in Ostkärnten, eine Bestandsaufnahme der noch sichtbaren Merkmale der historischen Bergbaue in Kärnten. – Naturwissenschaftlicher Verein für Kärnten, Klagenfurt, Sonderheft 60, 304 S.
- PICHLER A. & Gleirscher P. (2011): Zum Goldreichtum der „Norischen Taurisker“, Lagerstätten versus antike Quellen. – Archäologisches Korrespondenzblatt, 41: 51–63, Mainz.
- PICCOTTINI G. (1995): Zum römerzeitlichen Bergbau in Kärnten. – In: Grubenhunt & Ofensau. Vom Reichtum der Erde, II. Beiträge. – Verlag Kärntner Landesausstellungsbüro, S. 139–146, Klagenfurt.
- PICCOTTINI G. (1999): Norisches Gold für Rom. – Rudolfinum 1999: 68–75, Klagenfurt.
- STERK G. (1955): Zur Kenntnis der Goldlagerstätte Kliening im Lavanttal. – Carinthia II, 65: 39–59, Klagenfurt.
- VETTTERS W. (2010): Wo lag das Gold der Norischen Taurisker? – Römisches Österreich 33, S. 123–139, Wien.
- VETTTERS W. & POHL W. L. (2012): Das Gold der „Norischen Taurisker“. Die Geologie des Vorkommens von Polybios/Strabon. – Carinthia II, 202./122.: 273–286, Klagenfurt.
- WIEBNER H. (1950): Geschichte des Kärntner Edelmetallbergbaues, I. Teil. – Archiv für vaterländische Geschichte und Topographie, 32, 301 S., Klagenfurt.
- INTERNET 1: www.mz-web.de (Bakterien lassen Nuggets wachsen) und www.g-o.de/wissen-aktuell (Bakterium macht Gift zu Gold).

Anschrift des Autors

Alfred Pichler,
Kanonenhofweg 53,
9073 Viktring,
E-Mail: bergbau.pichler@aon.at

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II](#)

Jahr/Year: 2013

Band/Volume: [203_123](#)

Autor(en)/Author(s): Pichler Alfred

Artikel/Article: [Zur Diskussion um die Goldlagerstätte der "Norischen Taurischer" bei Kliening im Lavanttal. 193-200](#)